

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift  
**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft  
**Band:** 114 (1948)  
**Heft:** 6  
  
**Artikel:** Tiefe  
**Autor:** Walde  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-21125>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Tiefe

Von Hptm. i. Gst. Walde

In taktischen Besprechungen, Diskussionen und Befehlen ertönt immer wieder der Ruf nach Tiefe. Oft ist das Wort eindeutig, aber gelegentlich wird nicht ganz klar, was damit gemeint ist, ja in manchem Munde wird «Tiefe» zum Schlagwort, das beweist, wie taktisches Denken an der Oberfläche geblieben ist.

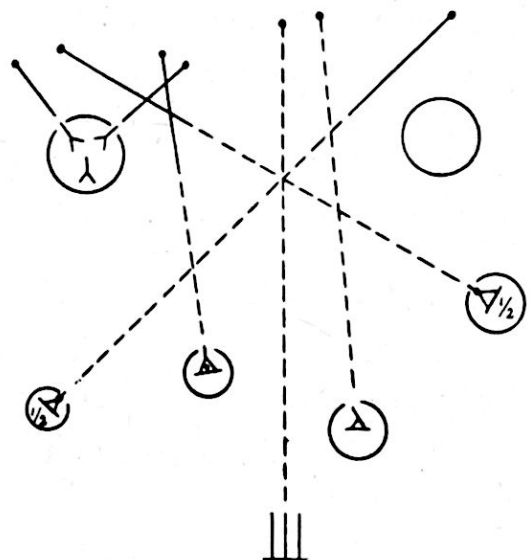
Ein Versuch zu definieren: Tiefe ist die Ausdehnung von Kampfmitteln in Wirkungsrichtung.

Mit Hilfe der Tiefe entziehen wir uns der Vernichtung durch gegnerisches Feuer. Je mehr die blaue Tiefenausdehnung die Längsstreuung der roten Waffen übertrifft, um so größere blaue Teile werden durch das rote Feuer überhaupt nicht erfaßt. Wir erinnern uns an vertraute Zahlen über Längsstreuung: Maschinengewehr, Distanz 1000,  $S_L$  165 m, infolge geringer Neigung der Trefffläche zur Ziellinie rasch bedeutend schwindend; Minenwerfer, Distanz 1000,  $S_L$  60 m; Artillerie, mittlere Distanz,  $S_L$  rund 150 m; in beiden Fällen muß der Spliterradius der Granaten zugerechnet werden; Bomber, Bombenteppiche fast beliebig ausgedehnt. Sollten sich von diesen Zahlen Regeln über Tiefenstaffelung ableiten lassen?

Bei unserer Betrachtung dürfen wir nie vergessen, daß wir uns nicht der feindlichen Feuerwirkung entziehen, daß wir vielmehr wirken wollen. Staffeln wir die Kräfte zu sehr in die Tiefe, so können die einzelnen Gruppen einander nicht mehr helfen und werden einzeln geschlagen. Die Teile müssen zusammengefaßt werden zum Wirken auf einen Punkt. Die Konzentration ist erst im Augenblick des Zuschlagens nötig, und sie darf nicht so weit erfolgen, daß das feindliche Feuer uns vernichten kann, bevor wir zum Einsatz gelangen. Aber sicher muß der Wille zu wirken beim Führer die Rücksicht auf Sicherheit übertreffen.

Wir wollen zum Beispiel sperren, verhindern, daß der Gegner einen bestimmten Geländestreifen überschreite. Tiefe ergibt sich aus den verschiedenen Schußweiten der beteiligten Waffen, indem etwa der Karabinier auf 50, das Maschinengewehr aber auf 500 m Entfernung schießt. Ich darf nicht größerer Tiefe zuliebe den Waffen übertriebene Schußweiten zuweisen.

Die so entstehende «Tiefe des Stel-

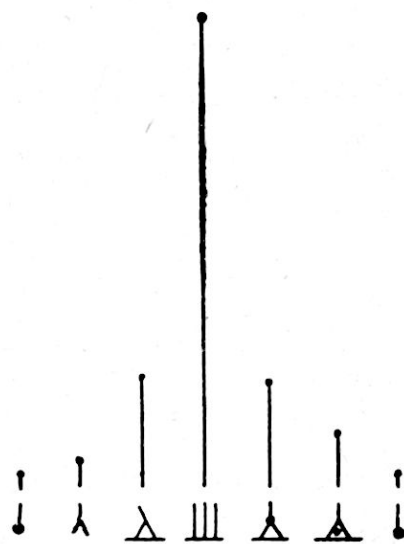


lungsraumes» ist allgemein bekannt. Der Begriff «Tiefe des Feuerraumes» dagegen wird selten erwähnt, obwohl er mehr Bedeutung hat und auch mehr taktische Einsichten vermittelt. Ferner sind die Zusammenhänge zwischen diesem und jenem des Nachdenkens wert.

Gehen wir wieder vom Sperren aus; es kann zum Verschleudern des Feuers werden. Diese Behauptung mag erstaunen: Könnte doch ein Bataillon nach Wirkungsgradberechnungen mit seinen Waffen kaum vor seiner Front durchgehend sperren; es scheint, daß die Armut an Mitteln uns gar nicht die Möglichkeit zum Verschleudern gibt. Es scheint nur so; denn Berechnungen des Wirkungsgrades werden für unpersönliches Feuer angesetzt, die Infanteriewaffen aber schießen alle in der Regel persönliches Feuer, Feuer auf erkannte Ziele oder doch eng begrenzte Zielräume. Nun bewegt sich der Beschossene meist in äußerst lockeren, tiefgestaffelten Formationen. Wenn wir alle unsere Waffen auf die Ziele in der «Sperrfeuerzone» richten, so werden diese siebenfach getroffen, die hintern Staffeln aber bringen sich in Sicherheit.

Eine solche Art des Abwehrfeuers ist in den meisten Fällen abzulehnen. Sie mag zurückzuführen sein auf eine zu enge Auslegung der Formel des Reglements «Felddienst»: «Verteidigen heißt, die Stellung halten» (Ziffer 259): Wer den Zutritt zur Stellung absperre, halte sie auch. Er hält sie keineswegs: Das wilde Abwehrfeuer hat die Verteidigungsstellung verraten, der Angreifer wurde nur wenig geschädigt; der nächste Versuch, besser unterstützt, wird ihm wahrscheinlich den Einbruch bescheren.

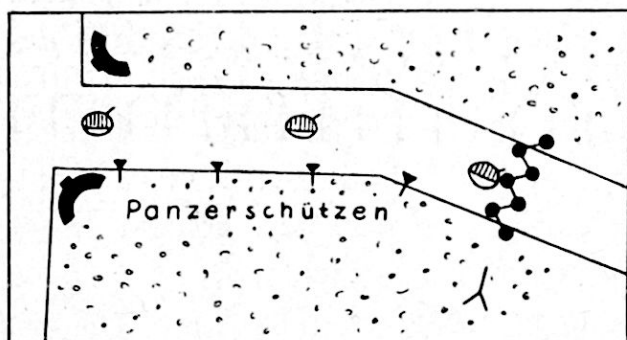
Der Verteidiger muß mehr Wirkung anstreben. Er soll die Möglichkeit oder doch die Lust zu neuem Angriff nehmen, er soll durch Abwehrfeuer vernichten. Dieses muß darum den Angreifer in möglichst großer Tiefe erfassen. Größte Feuertiefe würde erreicht durch lineares Aufstellen der Waffen (siehe Skizze). Diese Art mag in der Wirklichkeit sogar vorkommen, wenn von einer beherrschenden Rippe aus der angreifende Gegner in seiner ganzen Tiefe durch Feuer überfallen wird. Kaum aber hat eine solche Stellungslinie durch Tätigkeit sich verraten, muß sie zum Raum vertieft werden, sonst droht ihr Vernichtung durch feindliches Feuer oder doch Vernebelung. Dieser Stellungswechsel ist selten rasch genug möglich. Für die Abwehr eines geplanten Angriffs eignet sich darum lineare Waffenaufstellung nicht. Der Führer muß für jeden Einzelfall entscheiden, wie tief der Feuerraum, wie tief der Stellungsraum zu bemessen sind. In



der Regel setzt schon das Gelände dem Streben nach möglichst großer Feuertiefe Grenzen, indem es vor allem die Beobachtung in die Tiefe einschränkt.

Die Tiefe des Abwehrfeuers muß verschiedenen Lagen angepaßt werden können. Kommt der Gegner in sehr lockeren und tiefen Formationen, dann tiefes Feuer; läßt er uns erst zum Schuß kommen und ist er schon zum Nahkampf gedrängt, dann Sperrfeuer; oft erst Sperrfeuer, dann Wirkung in die Tiefe.

Besonders brennend wird die Frage der Tiefe des Feuers bei der Panzerabwehr. Wir brauchen weittragende Panzerabwehrwaffen. Wir verlangen sie weniger, um aus der Tiefe oder von der Seite in den Raum unserer Minenfelder zu schießen, nicht einmal nur, um die feindlichen Panzer früh zu fassen zum Zwecke längerer Beschußzeit; wir verlangen sie, um Tiefe des Abwehrfeuers zu erhalten, um alle Tanks in unserem Blickfeld gleichzeitig unter Feuer nehmen zu können. Das Minenfeld, auch das Feuer mit Panzerwurfgranaten, sie sind vergleichbar dem Sperrfeuer, das nur



die vordersten Feinde tötet; schon die zweite und mehr noch die folgenden Staffeln fahren ruhig auf, funken Flieger und Artillerie herbei, nehmen unsere verratene Stellung unter vernichtendes Feuer, wenn wir diese Staffeln nicht bekämpfen. Dazu eignet sich die weittragende Panzerabwehrkanone.

Der Mangel an solchen Geschützen darf uns nicht hindern, Tiefe des Panzerabwehrfeuers anzustreben. Eine Möglichkeit, die in unserem engnisreichen Gelände oft sich bietet, zeigt die Skizze.

Es sei nur gestreift, daß der Angreifer sein Unterstützungsfeuer der Tiefe des feindlichen Stellungsraumes anpassen muß; gelingt es nicht, die Mehrzahl der Abwehrwaffen gleichzeitig niederzuhalten, so scheitert der Angriff.

Durch die Tiefe des Feuers streben wir an, den Gegner zu vernichten, durch die Tiefe des Stellungsraumes suchen wir uns der Vernichtung zu entziehen. Diese hat aber noch die zweite Eigenschaft, den Angreifenden zu ermüden. Eine lineare Stellung ist zu vergleichen der Mauer, die durch ein Geschoß durchschlagen wird, das dann ungehindert wirken kann. Die tiefe Stellung ähnelt dem Sandhaufen, in den das Geschoß hineinfährt, um gebremst zu werden, heißzulaufen und wirkungslos zu zerstieben. Der Angreifer kann schon das Abwehrfeuer nicht ganz niederhalten, kommt mit Verlusten beim ersten Stützpunkt an, nimmt ihn nach blutigen Opfern,



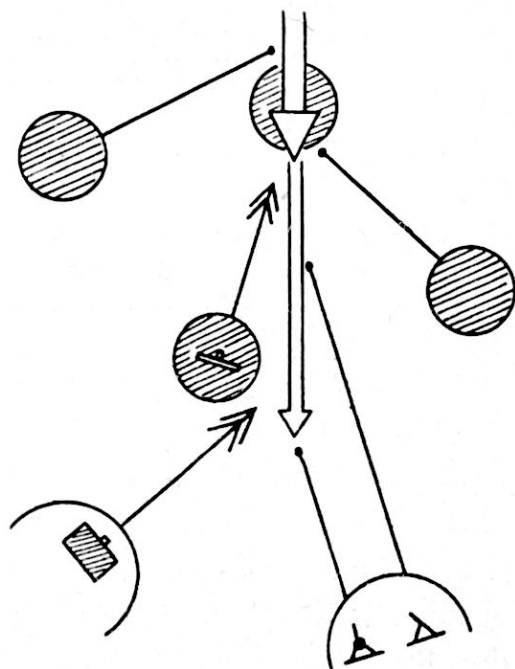
stößt in die Tiefe des Stellungsraumes, kriegt wenig Hilfe, da seine hinteren Staffeln in der Tiefe des Abwehrfeuers liegen, wird durch neues Feuer noch mehr geschwächt; es ist der Augenblick, ihn mit Stoß ganz zu vernichten.

Damit kommen wir zu einer zweiten Hauptart Tiefe, die entsteht durch die Staffelung von Truppen, deren Einsatz erst in Krisenlagen erfolgen soll; bis dahin möchte man sie gerne unversehrt erhalten. Die Versuchung ist sehr groß, sie der feindlichen Einwirkung zu entziehen durch möglichst starkes Absetzen von den kämpfenden Kräften. Aber über die Aufstellung dieser Teile entscheidet nicht diese Rücksichtnahme, sondern einzig der Zweck, den der Führer ihnen setzt.

Heute sieht man oft diesen Zweck darin, den Fronttruppen den Rücken zu decken, weil im heutigen Krieg von allen Seiten Überraschungen drohen. Das kommt in vielen Fällen einem Verschleudern von Mitteln gleich; wer enge Verbindung hat mit eigenen Truppen hinter sich, soll sich auf diese verlassen und seine Mittel für die Entscheidung vorne zusammenfassen.

Was ist nun im Angriff Aufgabe einer uneingesetzten Staffel, wenn man von Sonderfällen wie Feuerunterstützung, Schutz des Rückens oder der offenen Flanke absieht? Sie wird zurückbehalten, um in einen schwachen Teil des Gegners hineinzustoßen, den man erst im Laufe des Kampfes erkennt, sei es, daß er bei der Aufklärung nicht entdeckt worden ist, sei es, daß er sich erst während dem Gefecht ergibt. Die hintere Staffel wird, sobald diese günstige Gelegenheit sich zeigt, in die richtige Ausgangslage verschoben und eingesetzt. Die Verschiebung muß außerhalb der feindlichen Sicht vor sich gehen, sonst überrascht sie nicht mehr oder wird gar verhindert; von Ausnützen einer Gunst der Lage wäre keine Rede mehr. Für die Tiefe von Angriffsverbänden ergibt sich folgender Schluß: uneingesetzte Staffeln sollen einerseits so tief hinter den kämpfenden Truppen folgen, daß sie rechtzeitig eingreifen können (die Frage wird im Abschnitt über Verteidigung eingehender untersucht), andererseits so, daß sie noch unbemerkt verschoben werden können.

Wie stark sollen hintere Staffeln sein? Sind sie immer nötig? Mancher Führer macht es sich zur Regel, in unklaren Lagen mit einem, in klaren mit zwei Dritteln der Kraft vorne anzugreifen, immer aber eine zweite Staffel in



der Hand zu behalten «für alle Fälle». Das ist zu schematisch, da darf keine Regel das Denken beeinflussen, es ist ein ganz schwerwiegender Führerentschluß zu fassen. Was man «für alle Fälle» zurückbehält, fehlt vielleicht bei der Entscheidung, und man wird geschlagen. Bevor der Chef befiehlt, muß er sich fragen, wie stark der Gegner zu erwarten sei, wo Überraschungen auftauchen könnten und welche, ob es möglich sei, eine hintere Staffel zu verschieben, zu führen und rechtzeitig einzusetzen, was sie erreichen könnte. Und manchmal wird er seine ganze Stoßkraft in die Front nehmen.

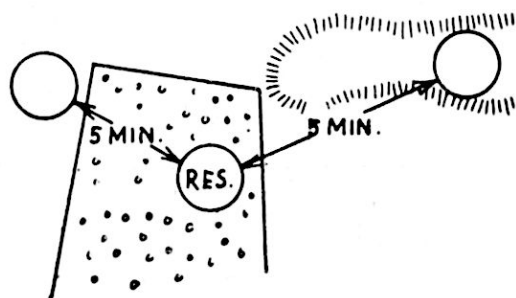
Das Beispiel des Gefechtszuges wird diese allgemeinen Gedanken erläutern. Sein Angriffsziel sei eine breite Waldzunge, er sei beidseitig eingerahmt, er werde durch Feuer unterstützt. Seine Aufgabe besteht darin, einzubrechen und die gegnerische Besatzung niederzukämpfen. Falls die eigene Feuerunterstützung den Feind nicht schon verjagt hat, kommt es jetzt zum Nahkampf. Je mehr automatische Waffen, Karabiner, Bajonette und Fäuste der Leutnant vorne hat, um so größer sind seine Aussichten zu siegen. Hat er eine zweite Staffel ausgeschieden, dann ist der Zug vielleicht entscheidend geschwächt: Die erste Staffel beginnt den Nahkampf, der in der Regel kürzeste Zeit dauert, die zweite, gute hundert Meter zurück, kommt nur langsam vorwärts, weil man sie nicht mehr so gut unterstützen und schützen kann, da man hinten fürchtet, die im Wald kämpfenden Truppen zu gefährden; wenn diese Gruppe ankommt, dann ist wahrscheinlich das Schicksal des Zuges schon entschieden, sie kann es nur teilen, nicht es beeinflussen.

Ist es möglich, daß im Nahkampf zehn Mann bessere Dienste leisten, wenn sie sich vorerst zurückhalten, als wenn sie von Anfang an mitmachen? Ja, aber sie müssen überraschend dann auftauchen, wenn das Gefecht noch nicht zu Ende ist; so kann eine Handvoll frischer Leute entscheidend eingreifen. Nachher ist es wohl zu spät; eine Gruppe wird kaum mit dem Besieger von zweien fertig werden. Da Nahkampf rasch verläuft, müssen Nahkampffreserven in unmittelbarer Nähe bereit sein; der Zug wird also wenig Tiefe haben. Das ist durchaus möglich beim Fechten in unübersichtlichem Gelände, vor allem im Ringen um einen Stützpunkt in der Verteidigung.

Zur Verteidigung also. Hier läßt sich eine Tiefenstaffelung immer rechtfertigen, da Erfahrung und Überlegung beweisen, daß der Gegner in jede Front einbrechen kann. Je schwächer ich bin, um so wahrscheinlicher ist ein Einbruch, um so entschiedener muß ich Reserven schaffen, um ihm zu begegnen. Die Frage ist, wie weit ich sie zurücknehmen muß.

Die Reserve des Zuges – wir haben es gesehen – soll in unmittelbarer Nähe sein, um den Gegner zu überraschen, wenn er in der Krise steht. Die Kompagniereserve darf nicht so dicht aufschließen, sonst würde sie zur

zweiten Reserve eines einzelnen Stützpunktes herabsinken. Sie muß den Gegner spätestens dann packen, wenn er seine zweite Schwäche zeigt, wenn er durch den Nahkampf außer Atem und aus der Hand der Führer geraten ist, also nicht später als rund fünf Minuten nach dem Fallen eines Stützpunktes. Nachher würde der Feind abwehr- oder stoßbereit sein, vorher aber kann er leicht dem Ansturm eines Zuges erliegen. Die Kompagniereserve darf also kaum mehr als fünfhundert Meter entfernt sein von den Punkten, an denen sie eingreifen soll. Das kann zur Folge haben, daß die Kompagnie sehr wenig Tiefe hat. Es schadet nichts; wir suchen nicht die Tiefe, sondern den Ort, von welchem aus Gegenstöße zu den Stützpunkten rechtzeitig ankommen (ohne daß sie durch den Feind in der Flanke gefaßt werden könnten!).



In Bataillon und Regiment stellt sich die Frage der Tiefe ganz neu. Es sind Verbände, deren Gegenaktionen durch Feuer vorbereitet und unterstützt werden. Das Feuer, vor allem das der Artillerie, ist dazu in der Regel rasch bereit; es wird das feindliche Vorgehen nach einem Einbruch verzögern. Eine Bataillonsreserve braucht aber, um gegen einen Flügel der Front eingesetzt zu werden, eine halbe Stunde Bereitstellungszeit, eine Regimentsreserve gut das Doppelte. Wird das Feuer allein so lange den Durchbruch verhindern können? Fraglich! wir sind an schweren Feuermitteln ohnehin nicht reich. In vielen Fällen muß darum diese Verzögerung sichergestellt werden durch hintere Sperren an den Hauptachsen. Diese Organisation darf aber nicht als zweite Verteidigungsstellung geplant sein aus zwei Gründen: Wir werden immer mit unseren Mitteln haushalten müssen; geben wir für hintere Sperren zuviel aus, so schwächen wir die Fronttruppen und die Stoßreserven so, daß sie ihre Aufgabe nicht erfüllen können. Verhältnismäßig schwache innere Riegel zwingen uns ferner, richtig zu handeln, nämlich rasch; wir schlagen zu, bevor der Feind Reserven bereitgestellt hat, und nützen so seine dritte Schwäche aus. Von Anfang an müssen solche hinteren Sperren geplant und erkundet werden, teilweise ausgebaut. Aber oft ist ihr Bezug durch Truppen erst dann nötig, wenn aus den Kämpfen sich ergibt, wo ein Durchbruch droht.

Es ist die Rede von der Tiefe der beweglichen Kräfte. Und über dem Bedenken, wie sie gestaffelt sein sollen in Angriff und Verteidigung auf den verschiedenen Verbandsstufen, steht der Grundsatz, daß nicht das Suchen nach großer Tiefe entscheidet, sondern allein das Bestreben, hintere Staffeln rechtzeitig zum Einsatz zu bringen. Das wird besonders klar an den



Beispielen des Gebirgs- und des Nachtkampfes. In beiden Fällen sind Reserven den Schlägen der Feindartillerie ebenso ausgesetzt wie in gewöhnlichen Verhältnissen, im Gebirge sogar mehr; Granaten haben im Fels größere Wirkung, und die Längenausdehnung der Abteilungen wird an den Hinterhängen, wo hintere Staffeln sich meist aufhalten müssen, größer, die Versuchung zu vermehrter Tiefe also drängender. Gebirge und Nacht aber verlangsamen die Bewegung von Reserven, also müssen sie näher an die Front heran, um ihren Zweck erfüllen zu können. Es könnte eingewendet werden, auch der Feind bewege sich unter diesen Umständen langsamer, man dürfe also die gewöhnliche Tiefe belassen. Aber es kommt nicht auf die Schnelligkeit des Heranarbeitens an, sondern auf das Tempo des entscheidenden Kampfes. Und dieses ist normal rasch, in der Nacht oft rasend schnell.

Aus den Tiefen des Abwehrfeuers, der Stützpunkte, der hintern Sperren, der beweglichen Kräfte und der Feuerstellungen der schweren Waffen ergibt sich die Tiefe einer Abwehrstellung. Diese muß vollständig durchstoßen werden, soll ein Angriff Erfolg haben. Bleiben die Truppen liegen, bevor sie dieses Ziel erreicht haben, dann werden sie durch zusammengefaßtes Feuer, Stoß oder beides vernichtet. Es gibt also auch für räumlich begrenzte Angriffshandlungen eine notwendige Tiefe des Zieles. Das wurde im letzten Krieg oft festgestellt. Eindrücklich ist zum Beispiel die Erfahrung der zweiten marokkanischen Infanteriedivision in den ersten Tagen ihres Einsatzes in Italien (November 1943). Teile ihrer Infanterie erlitten am Pantano sehr schwere Verluste, weil sie nach erfolgreichem Einbruch in die Abwehrfront nicht mehr die Kraft fanden, zu den Feuerstellungen der deutschen Minenwerfer durchzustößen, und nun wehrlos einem schweren Granatfeuer ausgesetzt waren. Für den Verteidiger ergibt sich als Lehre, daß ein feindlicher Einbruch nicht Niederlage bedeutet, sondern Voraussetzungen schafft für einen Sieg, wenn alle Teile der Abwehrfront zäh an ihrer Aufgabe festhalten.

Das Anliegen dieses Aufsatzes ist doppelter Art:

1. Tiefe darf nie ein Ziel sein, sondern nur ein Mittel zum Zweck. Wer vor allem Tiefe sucht, läßt sich sein Handeln durch den Gegner befehlen; wer aber je nach Lage sich bald für Lösungen mit Tiefe, bald für solche ohne Tiefe entscheidet, ist sein eigener Herr. Wer Tiefe in ihrer extremsten Form, der Zerstreung aller Kräfte, als Dogma gelten läßt, der kann höchstens noch schwachen Widerstand leisten, er schadet wohl dem Gegner, aber er wird einzeln, darum leicht überwunden; wer dagegen seine Kräfte räumlich zusammenwirken läßt auf ein taktisches Ziel hin, der kann dem Feind



schwere Schläge versetzen und wird nicht leicht überwunden, weil er örtlich stark ist.

2. Tiefe ist ein vieldeutiger taktischer Begriff, es gibt Tiefe der Feuerstellungen und des Feuers, Tiefe der Stoßkräfte in Angriff und Verteidigung, Tiefe des Angriffszieles; man könnte einbeziehen die Tiefe der rückwärtigen Räume und ihrer Deckungstruppen. Es genügt nicht, von Tiefe zu reden, man muß wissen und sagen, was man darunter versteht. «Tiefe» zwingt zum Überlegen. «Tiefe» ist ein Beispiel dafür, daß es nicht allgemeine taktische Rezepte gibt, ausgedrückt durch taktische Schlagwörter, sondern daß jede Lage überdacht und auf die ihr angemessene Art gemeistert werden muß.

---

## AUSLÄNDISCHE ARMEEN

---

### Verstärkung der Armeen

Der amerikanische Senat hat das Gesetz angenommen, das für die 19- bis 25jährigen Amerikaner die Wehrpflicht einführt, die Armee zur Erhöhung ihres Mannschaftsbestandes von 1 446 000 auf 1 795 000 ermächtigt und 161 000 Achtzehnjährigen eine einjährige freiwillige Dienstzeit ermöglicht sowie die Möglichkeit der Einberufung der Ärzte und Zahnärzte unter 44 Jahren vorsieht. Durch diese Maßnahmen wird die Stärke der Armee der *Vereinigten Staaten* auf 1 956 000 Mann heraufgesetzt. Die Dienstzeit dauert zwei Jahre. Ein Antrag, sie auf anderthalb Jahre zu kürzen, wurde mit 66 gegen 22 Stimmen abgelehnt. Das Gesetz geht nun zur Beratung an das Repräsentantenhaus, das anfangs Juni Kredite in der Höhe von 6510 Millionen Dollars an Armee und Luftwaffe bewilligte, womit für das am 1. Juli beginnende Fiskaljahr der Armee und der Luftwaffe insgesamt 12½ Milliarden Dollars zur Verfügung stehen. In einer ersten Abstimmung lehnte das Repräsentantenhaus die zweijährige Dienstzeit ab und begnügte sich mit 12 Monaten, sprach sich aber für die allgemeine Dienstpflicht der 19- bis 25jährigen aus. Nach der Differenzbereinigung einigten sich der Senat und das Repräsentantenhaus auf eine Dienstzeit von 21 Monaten, welche nun für die gesamte amerikanische Armee gilt.

Die Vereinigten Staaten sind daran, die Beschaffung moderner Flugzeuge möglichst rasch zu fördern. Nach einem Bericht der Zeitschrift «Aviation Week» hat die Luftwaffe einen neuen Flugzeugtyp in 675 Einheiten bestellt. Die neuen Flugzeuge, die die Überschallgeschwindigkeit erreichen, sollen mit sechs Maschinengewehren, zwei 500 kg-Bomben, Raketen und leichten Bomben ausgerüstet sein.

Der britische Reichsgeneralstabschef, Feldmarschall Montgomery, bemüht sich, das *englische* Volk zur totalen Landesverteidigung zu organisieren. Ende Mai erklärte er an einer Pressekonferenz in der Generalstabsschule von Camberley, daß Kriegsbereitschaft heute notwendiger sei als je zuvor. Er betonte, daß die Koordinierung und Verschmelzung der Reservearmee und der Freiwilligeneinheiten in der «Nationalen Armee Englands» bis zum Januar 1950 beendet sein müsse. Die nationale Armee brauche vor allem auch eine rasche Bereitschaft, um innert möglichst kurzer Zeit kampfbereit zu sein. Der Kern der Armee bleibt die reguläre, das heißt die Berufsarmee, die 200 000 Mann umfassen soll. Die Dienstpflicht absolvierte bisher der junge Dienstpflichtige in seiner